

**LAUDATIO für Joachim Schaefer zur Verleihung der
Charlotte-Petersen-Medaille der Stadt Dillenburg,
10. Juni 2022**

Barbara Spruck

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Joachim!

Es ist mir eine große Ehre, heute hier sprechen zu dürfen. Joachim kenne ich aus der Ferne schon lange, wir kamen etwa zeitgleich nach Wetzlar, er arbeitete im katholischen Dompfarrhaus, ich lebte im evangelischen Dompfarrhaus mit meinem damaligen Ehemann. Von Weitem habe ich schon immer Bewunderung für Joachims politisches Engagement empfunden. Viele Jahre sind seitdem vergangen. 2017 haben mein jetziger Ehemann und ich uns der Bürgerinitiative „Lebenswerte Altstadt“ angeschlossen, die maßgeblich von Joachim moderiert wurde, wir lernten uns besser kennen und sind seitdem Freunde.

Lassen Sie mich zu Beginn eine Frage stellen:

Wofür würden Sie alles geben? Was ist Ihnen so wichtig, dass Sie nichts unversucht lassen, sich dafür einzusetzen? Unsere Kinder? Unsere Familie? Klar. Für unsere Kinder geben wir alles. Für unsere Eltern, wenn sie alt werden, auch.

Im Beruf? Auch da können Menschen sich ehrgeizig und mit Hingabe für eine Sache einsetzen. Für den Glauben, für ein Thema in der Stadt? - Mein Mann und ich haben vor Jahren mit einer Gruppe von Engagierten begonnen, uns dagegen einzusetzen, dass in Wetzlar auf eine grüne Wiese ein Parkhaus gebaut wird. An anderer Stelle sollten vier Bäume zugunsten eines großen Bauprojektes gefällt werden. Wir haben Unterschriften gesammelt und bei vielen Aktionen mitgemacht. Es bleibt fraglich, ob dieses Engagement in unserem Sinne etwas gebracht hat. Man müsste eigentlich immer weiterkämpfen und nicht locker lassen... Wir sind darüber etwas müde geworden. Aber es gibt Menschen, die bleiben dabei und gehen mit Protestschildern durch die Wetzlarer Altstadt, um demokratisches und umweltfreundliches Handeln bei den Entscheidungsträgern einzufordern.

Und es gibt Menschen, die nachfragen, die Leute bitten zu erzählen, Kontrahenten miteinander ins Gespräch bringen. Menschen, die kreativ und beharrlich nach Alternativen, nach besseren Wegen suchen. Letztlich, um unsere Welt ein bisschen besser zu machen. Solche Menschen nennt Sabine Rückert im ZEIT Magazin dieser Tage Helden. Sie tragen eine tiefe Zuversicht in sich, einen Glauben – an sich selbst, an eine Aufgabe, an eine Idee, einen Sinn im Leben. Und sie haben das Vertrauen all jener, die mit ihnen auf dem Weg sind. Sabine Rückert sagt, dass solche Menschen „den Horizont des Morgengrauens“ in sich tragen. Eines der besten Beispiele für solch einen Menschen mit einem Horizont des Morgengrauens ist Joachim Schaefer.

Joachim Schaefer, geboren in Koblenz, ist Diplomtheologe und Pädagoge. Ursprünglich wollte er Priester werden, doch dann entschied er sich nach der Ausbildung dafür, zu heiraten und eine Familie zu gründen.

Eine Zeit lang hat er in Chile gelebt, dort hat er die Kirche ganz anders erlebt als in seiner Heimat. Engagiert für die Armen, politisch, aufmüpfig. Mitarbeiter der Kirchengemeinde gingen in den Slums von Haustür zu Haustür, um zu fragen, was die Menschen bewegt und was Kirche für sie tun kann.

Die lateinamerikanische „Theologie der Befreiung“ hat ihn sehr geprägt, verändert. Seit 1992 arbeitet er als Pastoralreferent beim Bistum Limburg, unterrichtet Ethik in einer Förderklasse, bietet Workshops und eine Video-AG an.

Schwerpunkt seiner jetzigen Arbeit ist „hessencam.de“. Ein Jugend-Videoprojekt der katholischen Domgemeinde Wetzlar. Das Projekt beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Themen wie Integration und Demokratie. Jugendliche haben die Möglichkeit, im Schutz der Kirchengemeinde filmisch kreativ zu werden. Sie befragen Menschen auf der Straße zu aktuellen Themen und leisten so einen Beitrag zu gelebter Demokratie.

Die Bandbreite der Themen könnte größer nicht sein. Sie reicht von einer umstrittenen Serie bei Netflix über Städteplanung in Wetzlar bis hin zu Interviews mit Zeitzeugen aus dem zweiten Weltkrieg. Und auch die Jugendlichen bei hessencam sind sehr unterschiedlich in Begabung, Herkunft und Sozialisation. Das gemeinsame Tun unterstreicht das Anliegen einer weltoffenen und vielfältigen Gesellschaft, so heißt es auf der Website des Projekts. Tami, ein Ehemaliger bei hessencam, sagt es einmal so: „Bei Joachim war es egal, ob ich Christ, Hindu oder Muslim war, Deutscher oder Tamile, wir waren halt Menschen, und er hat uns etwas zugetraut. Das fand ich toll.“ Auch seinen Interviewpartnern begegnet Joachim mit Respekt und Empathie. Meist sind es die sogenannten kleinen Leute, denen er eine Stimme gibt.

Zu den Demonstrationen der Coronaleugner, die Joachim Schaefer in den letzten Monaten filmisch begleitet, nimmt er die Jugendlichen jedoch nicht mit. Die verstörenden Situationen, die er bei den sogenannten Montagsspaziergängen schon erleben musste, will er ihnen nicht zumuten. Außerdem ist es nicht selten gefährlich, sich mit der Kamera an den Straßenrand zu stellen und die Verschwörungstheorien und Hetzereien der Querdenker aufzunehmen. Dass er als „Denunziant“, „Lügner“ oder „Linksextremist“ beleidigt und beschimpft wird, passiert ihm ständig. Dass er körperlich angegriffen wird, immer häufiger. Wenn Joachim mit der Kamera auftaucht, ist er für viele der Feind, der Störenfried. Nicht selten wird er bedroht, ins Mikro der Kamera, in Reden, in den Chats der Telegram- Gruppen.

Besonders die politische Rechte hat es auf Joachim abgesehen. Und das schon seit 2008, als er anfang, die Aufmärsche der Neonazis zu filmen. Trauriger Höhepunkt der rechtsextremen Attacken war der Brandanschlag auf das Haus seiner Familie 2010. Damals dachte er darüber nach, seine Arbeit mit der Kamera aufzugeben, entschied sich aber, dem Druck nicht nachzugeben und weiterzufilmen.

Was bringt konservative Menschen gegen Joachims Arbeit auf? Ist es sein Äußeres, seine Kapuzenpullis als Schaeferisches

Erkennungszeichen und eher Attribut der Linken? Möglicherweise. Ist es seine Sprache? Wohl kaum. Ich kenne kaum einen Menschen, der ruhiger und besonnener auf Menschen zugeht, selbst in konfrontativen Situationen bleibt er immer ruhig, auf Augenhöhe und wird niemals ausfällig. Ich glaube, die Irritationen, die Joachim mit seiner Arbeit auslöst, liegen tiefer.

Joachim Schaefer gehört zu jenen Katholiken, die sich für Geflüchtete engagieren, weltoffen auftreten, andere Kulturen als Bereicherung empfinden, die sich engagieren für die Bewahrung der Schöpfung und sich solidarisch zeigen mit den Schwachen, auch und gerade in den letzten Jahren der Pandemie.

„Ich bin geprägt von der politischen Theologie“, sagt Schaefer. Diese Einstellung wird von der Kirchenleitung in Limburg nicht nur getragen, sondern begrüßt und gefördert. Es gibt aber auch Leute, die irritiert sind, wenn ein Mitarbeiter der katholischen Kirche politische Themen aufgreift und Demokratieförderung als christlichen Auftrag versteht.

Und dann ist da noch ein weiterer Punkt, der Joachims Arbeit ausmacht: Sein grundsätzliches Verständnis für die Anliegen wütender Protestierender einerseits und das konsequente Aufzeigen von Grenzen des Protests. Die Angst vieler Demonstranten vor einer existentiellen Bedrohung durch die Pandemie, vielleicht sogar den Frust gegenüber „denen da oben“ kann er nachvollziehen. Bei den Straßeninterviews sind seine Fragen daher offen und verständnisvoll. Er versteht es, Leute zum Sprechen zu bringen. Gleichzeitig ist es ihm wichtig zu zeigen, von wo die wirkliche Gefahr droht: von der neuen Rechten. Sven Daniel vom Verfassungsschutz hat sie kürzlich in Driedorf eindrucksvoll „die momentan größte Gefahr für unsere Demokratie und Sicherheit“ genannt.

Joachim Schaefer übt hier das Amt eines Wächters aus. Man könnte ihn auch sportlich „Linienrichter“ nennen, der sagt: „Hier ist die Grenze, hier wird es menschenverachtend, hier machst du gemeinsame Sache mit Nazis.“ Das lässt man sich nicht gerne sagen, besonders dann nicht, wenn der NPD Mann neben mir auf der Demo wie ein netter Kerl erscheint. Erst recht nicht, wenn man sich selbst als

christlich, friedensbewegt oder alternativ versteht. Da, wo Grenzen zu verschwimmen drohen, da zeigt Joachim sie auf.

Nicht nur im rechten Spektrum. Auch seinen türkischen und kurdischen Freunden kann er genau sagen, welcher noch so sympathische Imam im Frankfurter Gallusviertel Kontakt zur Muslimbruderschaft hat und welche Bistrosbesitzer begeisterte Erdogan-Anhänger sind. Solch ein Wächteramt ist unbequem und löst Widerspruch aus. Erst letztens sagte jemand in unserer Gruppe „Wetzlar solidarisch“, Joachim suche mit seiner journalistischen Arbeit „die Stacheln in der Gesellschaft“. Bleiben wir kurz bei diesem Bild:

Einen Dorn im Finger zu haben, ist unangenehm. Man möchte ihn gerne loswerden, man fürchtet eine Entzündung oder gar eine Blutvergiftung. Würden Sie nun über einen Dorn ein Pflaster kleben, großflächig Bepanthen schmieren oder gar versuchen, ihn zu ignorieren? Nein, Sie würden eine Brille aufsetzen und sich mit einer Pinzette auf die Suche machen, um ihn zu ziehen.

Menschenverachtende Verschwörungstheorien und unterschwelliger Rassismus wirken auf unseren Zusammenhalt in der Gesellschaft ähnlich vergiftend wie solch ein Dorn. Allzu oft werden sie ignoriert, mit vermeintlich versöhnenden Worten kleingeredet. So wird man sie aber nicht los. Wie gut, wenn wir jemanden wie Joachim Schaefer haben, der seine Brille aufsetzt oder vielmehr seine Kamera umhängt und den Dorn in der Gesellschaft im Blick hat und dokumentiert. Erst dann kann man entscheiden, wie man ihn zieht: durch Gespräche, durch Aufklärung, durch konstruktiven Streit, möglicherweise auch durch Polizei und Verfassungsschutz.

Dafür ist viel heldenhafte Vorarbeit nötig, im Großen wie im Kleinen. Menschen wie Joachim, die solche heldenhafte Arbeit leisten, tragen, um Sabine Rückerts Worte noch einmal zu bemühen, „den Horizont des Morgengrauens in sich: die Zuversicht, dass die Welt ein besserer, menschlicherer Ort werden kann.“

Viele haben dies schon erkannt: Die Frankfurter Allgemeine, die HNA, die Wetzlarer Neue Zeitung und die Hessenschau haben von Joachims

Arbeit schon sehr wertschätzend berichtet. Es bleibt zu hoffen, dass nun auch seine KritikerInnen anfangen zu verstehen, warum seine Arbeit so wichtig ist und Anerkennung verdient hat.

Zum Schluss möchte ich den Vorstand der Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit in Dillenburg zitieren, als er Joachim Schaefer für die Charlotte-Petersen-Medaille vorschlug:

„Joachim Schaefers bescheidene, aber in der Sache gleichwohl entschlossene Haltung und die Verwurzelung seiner Zivilcourage im christlichen Glauben haben ihn zu einer Persönlichkeit geformt, die auf vorbildliche Weise jene Werte verkörpert, mit denen auch Charlotte Petersen und die mit ihr verbundene Medaille zu Recht identifiziert werden.“

Dem kann ich mich nur anschließen.

Ich danke dem Gremium für diese passende Wahl.

Lieber Joachim, ich wünsche dir weiterhin viel Kraft für deine Arbeit. Du hast jede Anerkennung verdient.

Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.